

# Calmer Tagblatt

№ 59.

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Calw.

88. Jahrgang.

Veröffentlichungsweise: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einseitige Spalte 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., für 2 Spalten 20 Pfg. Schluss für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Mittwoch, den 12. März 1913.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn Mt. 1.25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarortverkehr Mt. 1.20, im Fernverkehr Mt. 1.30. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

## Befestigungen der italienischen Grenze.

Von Oberleutnant a. D. Frobenius.

Wenn der Deutsche auf dem Wege durch die Schweiz den sonnigen, lachenden Gefilden Oberitaliens zustrebt, so ist er auf drei Straßen beschränkt: weit nach Westen ausholend gewinnt er über den Genfer See das Rhonetal und durch den Simplontunnel das Tessin-Tal oder er wählt den kürzesten Weg vom Bierwaldstätter See durch den Gotthardtunnel ins Tessin-Tal, oder endlich er entschließt sich zu der langwierigen Fahrt vom Rheintal aus über Davos nach Brescia, wobei er mit Kleinbahnen einen Paß nach dem andern überklettert, ein tiefes Tal nach dem andern überschreitet muß. Die gewaltigen Bergmassen der Alpen, und die Schwierigkeiten, die sich ihrer Durchquerung mit größerer Heeresmassen entgegenstellen, werden ihm auf diesem Wege am deutlichsten vorgeführt, während die beiden anderen Wege dank den Vollbahnen und der Benutzung günstiger geographischer Verhältnisse außerordentlich praktikabel erscheinen. Aus diesen Wegeverhältnissen ergibt sich die bemerkenswerte Tatsache, daß die Schweiz eigentlich nur eine einzige, etwa 90 Kilometer breite Ausgangspforte nach Italien hat: das Gebiet der Seen vom Orta- bis zum Comer See, und daß diese Pforte nur durch drei weit auseinander liegende Schienenwege aus der Schweiz heraus zu gewinnen ist.

Mit Überbreitung der italienischen Grenze ändern sich diese Verhältnisse ganz unvermittelt; eine außerordentlich große Zahl von Eisenbahnen strahlt von Verceili und Mailand aus, um mit Volypenarmen die Schweizergrenze bei den Seen zu umgeben. Es ist durchaus nicht verheimlicht worden, daß mit ihrer Erbauung strategische und nicht allein wirtschaftliche Absichten verbunden waren. Mit der Umhammerung des Kantons Tessin, dessen beide Flanken von tief eingreifenden italienischen Gebietsanteilen begrenzt werden, wird einem Eindringen in sein Inneres und der Isolierung seiner Streitkräfte Vorbehalt geleistet. Deshalb ist es möglich, aus dem italienischen Val Formazzo (Toce) die schweizerische Zentralbefestigung des St. Gotthard sowohl in der Platte, am Furtapass, als auch in der Front, bei Arosa, anzugreifen, ohne bedeutendere Bestrebungen auf Schweizergebiet zurücklegen zu müssen. Im Osten endigt jetzt die italienische Bahnlinie noch bei Chiavenna, 22 km (Luftlinie) vom Splügen, läßt also diesen Paß, der zum Domleschg und über Thusis zum Rheintal führt, in einem Tage erreichen. Sollten die Schweizer die mit der Erbauung der Splügenbahn für sie verbundenen Gefahren misachten und die Paßstraße durch einen Tunnel ergänzen, dessen südliches Portal unbedingt auf italienischem Gebiet liegen würde, so würde eine italienische Armee die Möglichkeit haben, unmittelbar bis zum Rheintal vorzubringen und durch Besetzung von Pfäfers und Chur den Kanton Graubünden ganz vom Hinterlande abzuschneiden, gleichzeitig aber das Vorder- und Rheintal zum Angriff der Gotthardbefestigung auch von dieser Seite zu benutzen.

Diese für einen gegen die Schweiz gerichteten Angriff außerordentlich günstigen Verhältnisse sind aber nur nutzbar zu machen, wenn die italienische Armee früher gefechtsbereit ist als die schweizerische, wenn sie ihr also mit ihrem Einbruch zuvorkommen kann. Da sich aber neuerdings herausgestellt hat, daß die schweizerischen Militärtruppen bedeutend weniger Zeit brauchen als die italienischen Truppen, um völlig kriegsbereit die Grenze überschreiten zu können, so würden sich die Verhältnisse zum Schaden Italiens umkehren. Und die Schweiz ist entschlossen, bei drohenden Maßnahmen ihres südlichen Nachbarn ihm durch offensives Vorgehen zuvorzukommen. Es würde nun von geringem Nutzen sein, wollte Italien den genannten Pässen gegenüber Befestigungen errichten, um die Schweizer hier aufzuhalten, da diese ja aus den beiden Flanken des Kantons Tessin vordringen können. Hat also Italien die Absicht, bei günstiger Gelegenheit in die beiden Kantone Tessin und Graubünden einzufallen, so muß es das Vorgehen der Schweizer so lange aufzuhalten suchen, bis die eigene Armee kampfbereit an der Grenze versammelt ist, und durch Befestigungen die Wege sich offen zu halten suchen, die zur Besitzergreifung der beiden Kantone beschritten werden müssen. Und diesem rein offensiven Zweck dienen die neuerdings in Angriff genommenen Befestigungen an der schweizerischen Grenze. Hätten sie denselben Zweck zu dienen, so müßten sie an den Knotenpunkten der Eisenbahnen, zu deren wirksamer Sperrung, liegen, also hauptsächlich bei Mailand und Verceili. Aber tatsächlich werden sie Graubünden gegenüber an den drei Pforten angeordnet, die zum Weltlin sich öffnen: am Piz Umbrail (Zugang zum Müstertal), bei Tirano (Berninastraße und Bahn) und bei Colico (Splügen), wo auch die alte spanische Feste Fuentes wieder aufgerichtet wird.

Dem Kanton Tessin gegenüber kommt zur Sprache, daß man sich unter allen Umständen des durch die Schweiz mit neuen Werken versehenen Sperrpostens Bellinzona bemächtigen muß, um damit den Weg zum Gotthardtunnel frei zu haben und gleichzeitig die beiden Zweige der Schienenbahn über Luino und Lugano in die Hand zu bekommen. Da bei Bellinzona ein wichtiges Werk voraussichtlich auf dem Monte Albino, östlich der Stadt, errichtet wird, legt man italienischerseits am Paß S. Jorio, etwa zwei Stunden

davon, eine Befestigung an, um sich den hinüber führenden Saumpfad offen zu halten und von hier aus das Werk zu umfassen und womöglich zu umgehen.

Der Vollständigkeit wegen ist nur hinzuzufügen, daß der Simplontunnel bei seinem südlichen, auf italienischem Gebiet liegenden Portal durch starke Befestigungen bei Nello, das nördliche auf Schweizerboden bei Brieg durch ein kleines Werk (um Zeit für die nötigen Sprengungen zu gewinnen) verteidigt wird, daß aber die Italiener neuerdings, um sich die Straße zum Simplontunnel freizuhalten, auch bei Gravellona noch eine Befestigung vorbereiten. Die ganze Reihe der italienischen Befestigungen sichert demnach das ganze stark verzweigte Eisenbahnnetz, das einer schnellen Konzentration italienischer Truppen der schweizerischen Eingangspforte gegenüber wirksame Hilfe leistet, und hält gleichzeitig die Schlüssel zu den einzelnen, die Grenzen der Kantone Graubünden und Tessin schließenden Türen in der Hand. Es ist vorauszuversetzen, daß die Schweiz nicht zögern wird, dagegen aus ihrerseits geeignete Maßregeln zu ergreifen.

## Stadt, Bezirk und Nachbarschaft.

Calw, 12. März 1913.

Die heutige Nummer erscheint sechsseitig: Erstes und Zweites Blatt.

**Das Lied von der Glocke.** Im Saale des Badischen Hofes wiederholte der Kirchengesangverein gestern Abend die Aufführung des Freikonzerts vor acht Tagen: „Die Glocke“ von Romberg. Saal und Galerie waren wiederum mit Zuhörern sehr gut besetzt und ihr dankbarer Beifall am Schluß hat den Veranstalter und Mitwirkenden gezeigt, daß auch die wiederholte Aufführung den besten Eindruck hinterließ, so daß Dirigent, Solisten und Chor selbst befriedigt sein mochten. Für diese wird die Darbietung des Liedes von der Glocke eine stetige schöne Erinnerung bleiben.

**d. Vortrag im Gewerbeverein.** Vor etwa 50 Personen sprach am Montag Abend der aus seinen früher am hiesigen Realprogymnasium über Elektrizität gehaltenen Vorträge manchen bekannte Herr Oberingenieur Büggeln (Stuttgart) in einer von dem Bezirks-Handels- und Gewerbeverein in den Dreißigen Saal einberufenen Versammlung über die Anwendung der Elektrizität in Landwirtschaft, Gewerbe und Haushalt. In fließendem, leicht faßlichen Vortrag führte uns der Redner mit Hilfe guter Lichtbilder auf hier seltenem Gebiete die Verwendung von Elektrizität vor, teilweise in fernen Gegenden, wo die Elektrizität durch die Kohle in großen Dampfzentralen erzeugt wird und in größerem Maßstabe als bei uns zur Verwendung kommt. Zuerst wurde eine große Dampfzentrale mit ihren Dampfturbinen und Dynamomaschinen in mehreren Bildern gezeigt und besprochen, dann die der Stromfortführung dienenden Leitungen mit ihren Holz- und Eisenmasten, die Transformatorenhäuser unter Gegenüberstellung von Bildern, wie letztere und die Leitungsanlagen ein landschaftliches Bild verunstalten und wie sie andererseits der Umgebung gut angepaßt und eingegliedert werden können. Eingehend behandelte der Lichtbildervortrag die vielseitige Anwendung der Elektrizität in der Landwirtschaft, insbesondere unter Verwendung von Bildern aus den großen Gütern Norddeutschlands. Der fest aufgestellte sowie der tragbare Motor wurde in verschiedenen Anwendungsformen gezeigt. Der elektrische Betrieb von Drehmaschinen sowohl in der Scheune, als auch auf freiem Felde mit Verwendung fahrbarer Transformatoren, die elektrische Futterernte- und Säemäshin, Rübennmühlen, Fruchtputzmaschinen, das elektrische Pflügen, elektrisches Melken der Kühe usw. wurde besprochen und vorgezeigt. Hierauf folgte die Besprechung der mannigfachen Verwendung der Elektrizität im Gewerbe und sodann im Haushalt. In der Schmiede, Wagnerei, mechanischen Werkstätte, Metzgerei, Mühle usw. zeigten uns die Lichtbilder den wenig Raum beanspruchenden Elektromotor in verschiedenster Aufstellung und Verwendung, wobei der Vortragende betonte, daß insbesondere für die Land-

wirtschaft, aber auch für das Gewerbe der tragbare oder mit Schleifhölzern versehene Motor in vielen Fällen dem feststehenden Motor vorzuziehen sei. Aus dem Haushalt kamen verschiedene elektrische Küchenapparate, das elektrische Bügeleisen, die Elektrizität im Dienste der Schönheitspflege, in diesem Zusammenhang auch die Schuhputzmaschine, zum Vortrag. Bei den Lichtbildern aus dem Haushalt ruhten die Augen mancher Zuschauer mehr auf den die elektrischen Gegenstände handhabenden hübschen Frauengestalten, als auf dem Gegenstand des Vortrags, weshalb diese Bilder in Berücksichtigung dieses Umstandes in etwas größerem Zeitabstande eingeschaltet wurden. Das Bügeln mit Elektrizität wurde von dem Vortragenden sehr empfohlen, weil es nicht oder kaum teurer sei, als das Bügeln mit Gas oder Holz- kohlen, und sehr bequem und nicht gesundheitschädlich sei. Nach seinem 1½-stündigen Vortrag beantwortete Herr Oberingenieur Büggeln noch einige aus der Mitte der Versammlung an ihn gerichtete Fragen, bei deren Beantwortung er u. a. ausführte, daß die Petroleumlampe teurer sei als Elektrizität, Gas sei nach der Lichtstärke etwa halb so teuer als letztere, es seien aber beim Gas fast durchweg 80-kerzige Lampen im Gebrauch, auch in Räumen, wo dies nicht nötig sei und eine 10- oder 16-kerzige elektrische Lampe genügen würde; außerdem sei für Räume, für die sich die Gaseinrichtung nicht gut eigne, noch ein besonderes Licht erforderlich. Die Kosten für Kerzen und Streichhölzer gehen nebenher und seien deshalb mitzurechnen. Bei der Frage, ob es möglich sei, elektrische Kraft drahtlos zu übertragen, kam der Redner auch auf die Möglichkeit der wirksamen Ausnützung der Elektrizität in der Erde und in der Luft als Kraftquelle zu sprechen. Er verhielt sich diesem Problem gegenüber ziemlich ablehnend. Der Vorsitzende, Herr Uhrmachermeister Zahn, welcher in seinen Begrüßungsworten bedauerte, daß die Versammlung insbesondere von Frauen nicht besser besucht sei, dankte dem Redner für seinen lehrreichen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag und schloß damit die anregend verlaufene Versammlung.

**Schnupfenmittel.** Als ein ausgezeichnetes Schnupfenmittel, das sofortige Erleichterung verschafft und den mit dem Schnupfen verbundenen Druck und die Dumpsheit des Kopfes beseitigt, wird das Inhalieren von Kampferdämpfen empfohlen. Man füllt zu diesem Zweck einen Topf mit mäßig weiter Öffnung mit kochendem Wasser, schüttet einen knappen Teelöffel mit pulverisiertem Kampfer hinein und atmet, über den Topf geneigt, mit geschlossenem Munde die Dämpfe ein. Selbst in den hartnäckigsten Fällen pflegt dieses einfache Mittel seine Wirkung nicht zu verfehlen.

**137 Tage schulfrei.** Die Ministerialabteilung für die höheren Schulen hat die Zahl der Ferientage und der besonderen Schulfreitage für die höheren Schulen des Landes auf 70 festgesetzt. Die Bestimmung tritt am 15. März in Kraft. In diese 70 Tage sind die Sonntage, das Neujahrsfest, Erscheinungsfest, Gründonnerstag, Karfreitag, Ostermontag, Christi Himmelfahrt, Pfingstmontag, Peter und Paul, erster und zweiter Weihnachtsfeiertag samt den Geburtstagen des Kaisers, des Königs und der Königin, einem weiteren Tag für einen Schulausflug und einem Tag für ein Kinderfest nicht eingerechnet. Insgesamt stellen sich demnach die freien Tage an den höheren Schulen, abgesehen von den freien Nachmittagen, auf 137. — In einer weiteren Bekanntmachung der Ministerialabteilung für die höheren Schulen wird der Anfang und der Schluß der Ferien im Jahre 1913 auf folgende Tage festgesetzt: Osterferien 20. März bis 7. April, Pfingstferien 10. bis 14. Mai, Sommerferien in Groß-Stuttgart 25. Juli bis 8. September, außerhalb Stuttgart 1. August bis 13. September, Weihnachtsferien 24. Dezember bis 7. Januar. Die letztgenannten Tage sind jeweils in die Ferien eingeschlossen.

**sch. Mutmaßliches Wetter.** Für Donnerstag und Freitag ist in der Hauptsache meist heiteres, trockenes und mildes Wetter zu erwarten.

# **Dtelsheim**, 10. März. Am Sonntag hielt Forstassessor **Werkmann** aus Stuttgart im Gasthaus zum Rößle hier einen Vortrag über Pflanzen, Aufbau und Ernährung derselben. Ausgehend von den Forschungen des großen Agriturchemikers **Viebig**, besprach **Redner** die Bestandteile der Pflanzen und wies nach, wie durch eine fortdauernde Anpflanzung ohne genügende Zufuhr mineralischer Stoffe, hauptsächlich Stickstoff, Phosphorsäure, Kali und Kalk, der Boden schließlich verarmen und im Ertrag zurückgehen müsse. Hier handle es sich neben entsprechender Düngung mit Stallmist und Latrine hauptsächlich um reichliche Zufuhr von Kunstdünger, namentlich Thomasmehl und Kainit, bei stickstoffarmen Böden auch schwefelsaures Ammoniak und Chilisalpeter. Leider herrsche über diesen Punkt in der bäuerlichen Bevölkerung noch vielfach Unkenntnis und Unklarheit. Um eine einseitige Düngung zu vermeiden, müsse der Landwirt genau wissen, welche Stoffe er im Kunstdünger seinem Acker zuführe, um sein Geld nicht unnütz auszugeben. Weiter wäre eine richtige Kenntnis der Bestandteile des Ackerbodens für den Landwirt von großem Nutzen. Um diese zu ermitteln, stelle die landwirtschaftliche Versuchstation in Hohenheim ihre Dienste kostenlos zur Verfügung; auch durch parzellierte Düngungsversuche mit verschiedenen Kunstdüngersorten könne hier bis zu einem gewissen Grade Klarheit geschaffen werden. Bei alledem dürfe jedoch eine reichliche Zufuhr von Stallmist nicht außer Acht gelassen werden; derselbe sei und bleibe bei uns die Hauptdüngungsweise. Der Stallmist lockere einen zähen, widerstandsfähigen Boden und mache ihn aufnahmefähig für Luft, Licht und Wärme. Zum Schluß gab **Redner** der Meinung Ausdruck, daß in unserem Land hinsichtlich Behandlung und Düngung der Felder noch sehr vieles geschehen könne, um die Erträge zu steigern. Die Provinz Sachsen z. B. produziere noch einmal so viel Getreide und Feldfrüchte, als wir in Württemberg. Eine Anfrage aus der Versammlung, wie sich schwefelsaures Ammoniak und Chilisalpeter zueinander verhalten und welchem der Vorzug zu geben sei, beantwortete **Redner**: Schwefelsaures Ammoniak könne als Stickstoffdünger bei der Saat gegeben und eingeeget werden, müsse sich aber im Boden erst in Salpeter umsetzen, während Chilisalpeter als Kopfdünger bei Beginn des Wachstums, ebenso auch später mit Vorteil angewendet werden könne. Hierauf sprach Ortsvorsteher **Maulbetzsch** im Namen der Anwesenden dem **Redner** den gebührenden Dank aus.

— **Dedenpfronn**, 10. März. Heute hatten wir hier im Gasthaus zum Hirsch Gelegenheit, einen für die hiesigen Verhältnisse sehr wertvollen Vortrag über die Feldbereinigung zu hören. Die außerordentlich zahlreiche, auch von Landwirten der Nachbarschaft besuchte Versammlung wurde von unserem verehrten Vereinsvorstand, Regierungsrat **Binder**, herzlich begrüßt. Hierauf ergriff der Referent, Landwirtschaftsinspektor **Ströbele**, das Wort. Er leitete seinen Vortrag ein durch Hervorhebung der Bedeutung der Landwirtschaft für die deutsche Volksernährung, wofür letztere nur durch eine rationelle und intensive Bewirtschaftung voll erreicht werden könne. Der Flurzwang und die veraltete Dreifelderwirtschaft sei längst nicht mehr zeitgemäß. Sie gebe zu Mißbilligkeiten und Streitigkeiten Anlaß. Der heutige moderne Ackerbau erfordere in erster Linie eine richtig ausgebaute Weganlage, um so schnell und günstig wie möglich von einem Grundstück zum andern zu gelangen. Alle Lasten hören auf, notwendige Drainagen werden hergestellt. Die Bereinigungskosten betragen pro Morgen durchschnittlich 25 bis 30 M., wovon gegenwärtig ein Fünftel der Staat, das übrige gewöhnlich Besitzer und Gemeinde bezahle. Nun erläuterte er noch das Zustandekommen der Feldbereinigung. Mit dem Antrag des Gemeinderats wird ein Flurartenabdruck und ein Verzeichnis über die Grundstücke der Beteiligten gefertigt. Nachdem sich das Oberamt an die Zentralstelle der Landwirtschaft gewendet, schreibt ersteres eine Abstimmungstagsfahrt aus, und wenn mehr als die Hälfte des Steuerkapitals mit ja stimmt, gilt die Sache für beschlossen. Die gewählte Vollzugskommission leitet die Bonitierung. Die Flächen werden in Klassen eingeteilt usw. Nun wurde der neu aufgenommene Situationsplan hervorgehoben, das Bescheiderecht erläutert, durch welches etwaige Mißstände beseitigt werden können, und die Schlußtagfahrt geschildert. Hierauf sprach Obergeometer **Gärtner** von Wildberg, ein alter Praktiker, der seit dem Jahre 1885 schon Dutzende Bereinigungen durchführte, mit großem Beifall. In drastischen, populären Worten hob er den hohen Segen dieser Durchführungen und die Steigerungen des Volkswohlfandes hervor, insbesondere zerstreute er humorvoll die vielen Bedenken und Vorurteile und zitierte den so gern gehörten Spruch: „Sie ist zu allen Dingen nützlich.“ Besonders betonte er noch, daß manches Grundstück bedeutend an Wert gewinne und der

Ortsbauplan ein ganz anderes Gesicht bekomme. An der nun folgenden lebhaften Debatte beteiligten sich insbesondere Oberlehrer **Eisenhart** von hier und Gemeindepfleger **Röhm** von Sulz für, und Zimmermeister **Heinrich** gegen eine Bereinigung. Regierungsrat **Binder** schloß die sehr anregend verlaufene Versammlung mit lehrreichen Ermahnungen. Möge auf unserer schönen und fruchtbaren Markung die so segensreich wirkende Einrichtung durch die Einsicht unserer Landwirte bald beantragt und richtig und energisch durchgeführt werden!

**Nagold**, 11. März. Beim Reichertischen Sägewerk ist eine Lokomotive der Nagold-Altensteiger Bahn infolge eines Schienenbruches entgleist. Es dauerte drei Stunden, bis die Maschine wieder in das Gleis gehoben war. Eine Hilfsmaschine brachte den Zug mit 60 Minuten Verpätung nach Altensteig. Der Materialschaden ist unbedeutend.

**Neuenbürg**, 11. März. Die Polizei fahndet nach einigen Italienern, die beim Bärenwirt Bolle in Calmbach eingebrochen sind und 500 M. samt anderen Gegenständen gestohlen haben. Sie haben eine italienische Zeitung am Tatort zurückgelassen. — Dicht an unserer Gemarkung, auf der Höhe gegen Nordwesten, wird bald ein neues zukunftsreiches Baugebiet angelegt. Dort läßt die Gemeinde Arnbach gegenwärtig Gelände vermessen und zu Bauzwecken einteilen. Das Gelände soll zu mäßigen Preisen abgegeben werden. Die Gemeinde Arnbach hat bis jetzt noch keine Gemeindeumlagen; aus diesem Grunde dürfte das neue Bauquartier bald Anziehungskraft ausüben.

**Pforzheim**, 11. März. Heute früh hat sich schon wieder ein Mädchen mit Zyanalkali vergiftet, und zwar die 27 Jahre alte ledige Kontoristin **Marie Rix**. Die Tat geschah in ihrer Wohnung in der Calwer Straße. Das Mädchen soll den Tag zuvor im Geschäft Verdrießlichkeiten gehabt haben, doch dürfte dies nicht der eigentliche Grund der Tat sein.

#### Württemberg.

**Leonberg**, 11. März. Ins hiesige Amtsgericht wurde ein in Malmshaus wohnender Italiener eingeliefert, der im Sonntagsrausch abends mit dem offenen Messer durch die Ortsstraße lief und ohne jeden Grund den 19 Jahre alten Eugen Krämer zweimal in den Rücken stach. Die Verletzungen sind zum Glück nicht lebensgefährlich. — In den letzten Tagen wartete der Theaterzug vor einer Station des hintern Amtes vergebens auf das Einfahrtszeichen. Schließlich wurde dem Zugpersonal die Sache doch zu dumm und es machte sich ein Schaffner auf den Weg, um nach dem Hindernis zu forschen. Die Sache klärte sich bald auf. Wie die Leonberger Zeitung berichtet, schlief der Diensthabende den Schlaf des Gerechten und hatte den letzten Zug vergessen.

ep. **Stuttgart**, 10. März. Unter großer Beteiligung von nah und fern hielt gestern der christliche Soldatenbund seine 8. Tagung. Die Feier wurde mit einem eindrucksvollen Gottesdienst in der Garnisonkirche eröffnet. Hierauf fand eine aus allen Gauen Württembergs besuchte Konferenz der Obmänner statt; die Berufsarbeiter berichteten über die fortschreitende Arbeit des Bundes, der den ins Heer eintretenden jungen Männern die Familie, soweit das möglich ist, erziehen und die Liebe zu Vaterland und Heimat, zu Edelsinn und Reinheit pflegen und erhalten will. Wie dankbar diese Fürsorgearbeit von den Soldaten begrüßt wird, zeigen schon die wenigen Tatsachen, daß z. B. einzelne Soldatenheime an einem Wintertag von 700 Soldaten besucht werden; die Frequenz des Münzinger Heims beträgt während der 5 Monate der dortigen Saison etwa 80 000. Auch die Vorträge, Lichtbilderabende usw. erfreuen sich starker Teilnahme (oft bis zu 400 Soldaten). Kein Wunder, daß das Werk von der Liebe und Beihilfe des ganzen Landes getragen ist. In verschiedenen Referaten wurde besonders die Rekrutenfürsorge und die Bekämpfung der Rekrutenmisseten am Aushebungstag in Stadt und Land besprochen und ferner die Einrichtung von Rekrutenparzellen angeregt. Ein wohlgeleiteter Familienabend im Vereinshaus, Furtbachstraße, beschloß die anregende Tagung.

**Mergentheim**, 11. März. Eine betäubende Kunde wurde den Angehörigen der Familie **Nörr** in Pfizingen durch ein Telegramm des Kolonialamtes in Berlin zuteil. Der Sohn, Bruder und Schwager **Hermann Nörr**, Assistent bei dem Kaiserlichen Zollamt in Deutsch-Ostafrika, Siz Nuanza am Viktoria-See, verunglückte, wie die Tauberzeitung berichtet, bei einer Segelfahrt am 2. März durch ein Unwetter und ertrank. Im kommenden Herbst hoffte er einen längeren Urlaub in der Heimat zuzubringen, worauf er sich nach dem letzten Brief an die Seinigen so sehr freute. Der Verstorbene war bei seinen Vorgesetzten und seinen Kollegen, wie auch bei den Eingeborenen, beliebt und geschätzt, und auch alle in der Heimat, die den freundlichen und strebsamen jungen Mann kannten, bedauern tief das Unglück.

**Friedrichshafen**, 12. März. Nach dem nachträglichen Etat für die Luftflotte, in dem über 20 Mil-

lionen für die Zwecke der Militärluftschiffahrt angefordert werden, ist geplant, von den eingeforderten Mitteln mit möglichster Beschleunigung 10 Lenkschiffe starren Systems zu bauen. Bereits bis Mitte dieses Jahres werden im ganzen 5 neue Schiffe als Zuwachs unserer Luftflotte eingereicht werden, nicht eingerechnet die bereits übernommenen neuen Ersatzschiffe 3. 1 und P. 1. Es kommen 2 Z.-Schiffe, 1 Schütte-Lanz, 1 P.-Schiff sowie ein neues M.-Schiff hinzu. Mit der Abnahme des 3. 4 wird jetzt begonnen. In Bälde soll ein weiteres Z.-Schiff (3. 5) geliefert werden.

#### Aus Welt und Zeit.

**Köln a. Rh.**, 11. März. **Pfarrer Jatho** ist heute abend im Evangelischen Krankenhaus in Lindenthal an den Folgen seiner Blutvergiftung gestorben. — **Jatho** hatte sich im Januar d. J. auf einer Vortragsreise in Halle a. S. beim Aussteigen aus einer Kutsche eine Verletzung am Schienbein zugezogen, die bald Spuren von Blutvergiftung zeigte. Ihr ist er nun erlegen. **Jatho** war der erste preussische Prediger, den das Spruchkollegium aus dem Amt entfernte, „da eine weitere Wirksamkeit **Jathos** in der Landeskirche mit der Stellung, die er zum Bekennnis der Kirche einnehme, unverträglich sei“. Die Köln. Ztg. widmet ihm einen herzlichen Nachruf, der schließt: „Das war seine Religion: Glaube an das Leben und die Freude am Leben, und seine Ethik war ein unermüdlicher, heißer Dienst am Leben. **Jatho** ist ein Seelsorger gewesen, wie es wenige in Köln gegeben hat. Seine Hände waren immer offen, den Armen zu geben, was er hatte, seine Zeit gehörte stets vor allem den Kranken, den Schwachen und Bedrängten. So war er ein echter Jünger Jesu Christi, der den Menschen das Gebot der Liebe gegeben hat. Was Wunder, daß ihm die Herzen zuslogen, daß seine Gemeinde sich nur noch fester um ihn scharte, als eine fremde Behörde sie von ihm zu trennen suchte! Es mag richtig sein, daß eine Persönlichkeit wie **Jatho** sich nicht in die gegebenen Formen und Formeln der Landeskirche hineinbringen ließ. Aber daß man ihn dann nicht einfach gelten ließ, wie er war, mit all der Fülle von Segen, die er um sich verbreitete, sondern ihn den Formen und Formeln opferte — das ist die Tragik, die mit dem Gedächtnis des Namens **Jatho** für immer verknüpft sein wird.“

**Saarbrücken**, 10. März. Die letzte vom hiesigen Verein für Luftfahrt unternommene Freiballonfahrt endete in Frankreich auf der Strecke zwischen Charmont und Pagny. Auf dem Transport der verpackten Ballone hat ein Franzmann seinen deutschfeindlichen Gefühlen einen bezeichnenden Ausdruck verliehen, indem er auf die weiße Fahnenbahn der deutschen Reichsflagge, die von den Luftschiffern zur Erkennung der Rationalität mitgeführt werden muß, die Worte schrieb: „A bas les voleurs des pendules“ und zu deutsch das Wort „Schweinhunds!“ Außerdem hatte er mit einem Messer in den verpackten Ballon hineingestochen, wobei die Hülle fünfmal durchlöchert wurde. Dies ist übrigens bereits das dritte Mal, daß dem hiesigen Verein für Luftfahrt bei Landungen in Frankreich die Ballone in solcher Weise beschädigt wurden. Ob wohl jemals ein französischer Luftschiffer in Deutschland solchen Roheiten ausgesetzt ist?

**Berlin**, 11. März. Die leitenden Minister und Finanzminister der Bundesstaaten haben gestern und heute unter dem Vorsitz des Reichskanzlers die Wehrvorlage und die Vorschläge zur Deckung der Kosten beraten. Die Notwendigkeit der vorgeschlagenen Heeresvermehrung wurde einmütig anerkannt und der Gesetzesentwurf zur Beratung der Einzelheiten sofort den Ausschüssen für das Landheer und die Festungen und für das Rechnungswesen überwiesen. Allgemeine Zustimmung fand desgleichen die Erhebung einer einmaligen Abgabe vom Vermögen zur Deckung der einmaligen Kosten. Was endlich die fortlaufenden Ausgaben betrifft, so wurden die Grundsätze sowohl für die Besteuerung des Besitzes, als auch für die sonst noch erforderlichen Steuern vereinbart. Die zuständigen Bundesausschüsse werden nunmehr die vom Reichschatzamt ausgearbeiteten Gesetzesentwürfe in ihren Einzelheiten feststellen.

**London**, 11. März. Premierminister **Asquith** hielt bei der am Montag stattgefundenen Eröffnung des Parlaments eine Rede, worin er u. a. sagte: Die türkische Regierung hat sich damit einverstanden erklärt, die Mediation der sechs Mächte anzunehmen. Wir erwarten jetzt die Antwort der verbündeten Balkanstaaten. Ich habe die zuversichtliche Hoffnung, daß sie zustimmend ausfallen wird. Eine weitere Angelegenheit betrifft die Lage und die Ansprüche Rumäniens und Bulgariens. Beide Staaten stehen im Begriff, sich über die Annahme der Mediation der Mächte wegen Beseitigung der zwischen ihnen bestehenden Streitpunkte schlüssig zu machen. Die politische Gruppierung der Mächte ist unverändert geblieben. An den freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland und Frankreich halten wir fest und werden wir festhalten. Die Beziehungen zwischen verschiede-

nen Mächtegruppen sind zusehends herzlicher geworden. Die Mächte — und ich rechne auch unser Land dazu — deren Interessen durch die Vorgänge im nahen Osten weniger unmittelbar berührt werden, haben ernstlich zusammen gearbeitet, um einen Weg der Verständigung für alle zu finden. In dieser Angelegenheit haben wir in einmütigem Wunsche mit Deutschland zusammen gearbeitet. Dieses einmütige Zusammenarbeiten hat — das ist unser feinstes Ueberzeugungs — gegenseitiges Vertrauen hervorgerufen, das zwischen den beiden großen Nationen andauern wird.

**Sofia, 6. März.** Die Regierung hat von der Sobranje einen dritten Kredit von 50 Millionen Franken für Kriegszwecke verlangt und wird ihn erhalten. Im ganzen sind also 150 Millionen, die erste Rate im September, die zweite im Dezember, gefordert und bewilligt worden. Diese Summen bilden jedoch nur einen Teil der Kriegskosten. Von den indirekten Schädigungen der Volkswirtschaft durch das Stocken von Handel und Verkehr und den Ausfall von Arbeitskräften, die zum Teil durch den Tod völlig verloren gehen, sei hier ganz abgesehen. Dagegen hat die Regierung für Beibehaltung für das Heer 250 Millionen bar oder mit Schatzscheinen bezahlen müssen, worin jedoch die Ausgaben für Munition, Gewehre, Uniformen und sonstigen Heeresbedarf nicht einbegriffen sind. Die erwähnten 400 Millionen geben eine Belastung von fast 100 Franken auf den Kopf der Bevölkerung. Diese finanzielle Belastung wird sich noch lange fühlbar machen.

#### Landwirtschaft und Märkte.

Altensteig, 9. März. Haber 11.—, 10.67, 10.—, Roggen 10.— M. — Viktualienpreise: 1 Pfund Butter 1.05—1.10 M., 2 Eier 14—15 S.

**Stuttgart, 10. März.** Landesproduktenbörse. Infolge etwas besserer Konsumfrage hat sich das Getreidegeschäft in abgelaufener Woche ein klein wenig freundlicher gestaltet; dazu kommt, daß der billige inländische Weizen, welcher bisher auf den Markt drückte, auch mehr Interesse im Auslande gefunden hat, und es ist der gewiß seltene Fall zu verzeichnen, daß Weizen aus Württemberg und Bayern in größeren Posten nach Frankreich exportiert wird. Die Abladungen von Argentinien waren kleiner und die Angebote ziemlich unverändert. Der Stand der Wintersaaten wird allgemein als gut angesehen und die trockene Kälte vor einigen Wochen scheint keinen Schaden verursacht zu haben. Das Geschäft auf heutiger Börse bewegte sich in engeren Grenzen, immerhin herrscht auch bei uns etwas mehr Kauflust. Wir

notieren per 100 Kilogramm frachtparität Stuttgart, Getreide und Saaten ohne Sack netto Cassa je nach Qualität und Lieferzeit:

Weizen, württ.	19.— bis 21.50 M
fränk.	20.— " 21.50 "
bayr.	20.— " 23.— "
Weizen Rum.	24.50 " 24.75 "
Ulla	24.— " 24.50 "
Saxonsta	24.50 " 25.— "
Aljima	23.75 " 24.25 "
Laplata	23.25 " 24.25 "
Ranjas II	24.50 " 25.— "
Manitoba	24.50 " 25.— "
Kernen, neu	19.50 " 21.50 "
Dintel, neu	14.— " 15.— "
Roggen	18.— " 18.50 "
Gerste, württ.	16.50 " 19.— "
bayr.	17.50 " 19.50 "
Tauber	18.50 " 19.50 "
fränk.	18.50 " 19.50 "
Futtergerste	16.50 " 17.— "
Hafer, württ.	15.— " 18.— "
amerik.	19.75 " 20.— "
russ.	20.— " 21.50 "
Mais, Laplata	16.25 " 16.50 "
Tafelgries	34.— " 34.50 "
Mehl 0	34.— " 34.50 "
1	33.— " 33.50 "
2	32.— " 32.50 "
3	30.50 " 31.— "
4	27.50 " 28.— "
Kleie	9.50 " 10.— "

(netto Cassa.)

**Freudenstadt, 9. März.** Vom Wochenmarkt. Der Markt war mit reichlichen Borräten besahren und sehr belebt. Besonders erfreut sich der Fischmarkt einer andauernden Beliebtheit, ein Beweis, daß sich Fischspeisen in allen Kreisen der Bevölkerung eingebürgert haben. Es wurden bezahlt: Kartoffeln 2.50 M pro Ztr., Äpfel 10 S pro Pfund, Zwiebel 10 Pfund 80 S, Endiviasalat 12 S der Stok, Spinat 25 S pro Pfd., Kopfsalat 14 S das Stück, Plumentohl 3 Stück 50 S, Orangen 10 Stück 60 S, Eier 8 S das Stück, Butter 1.10 M das Pfund.

#### Auf einem ländlichen Friedhof.

Man schreibt uns: Veranlaßt durch die zahlreichen Artikel über die Friedhofsfrage, die die hiesigen Tageszeitungen in letzter Zeit veröffentlicht haben, lenkte ich auf meinem letzten sonntäglichen Spaziergang meine Schritte auch einmal zu einem ländlichen Friedhof in der Umgebung der Hauptstadt, um aus unmittelbarer Anschauung zu lernen, was von ländlicher Kunst etwa dort zu treffen wäre. Durch die stille Dorfstraße trat ich hinaus auf den Wiesenhang, an den in wunderbarem Sonnenfrieden der Gottesacker sich schmiegte.

Drunten rauschte hörbar der Wiesenbach und drüben am Hang stand still und ernst ein Tannengehölz in feierlichem Schweigen. Er sah sich von der Ferne ganz hübsch an, dieser einzige Totengarten, halb von einer Weißdornhecke, halb von einem Naturzaun eingefast, zwei wuchtige Steinpfeiler auf den Flanken der Einfahrt und in der Ecke ein niedliches Geräthäuschen von der schlichtesten Form. Wie schade, wenn man näher trat! Ein Duzend ganz gleicher Marmorkreuze schrillen aus der Landschaft, und sieht man näher hin, so zeigt sich nicht viel Schöneres: ein riesiger, schwarzglänzender Geseß, wenige Sandsteine, in die aber fast überall Marmortafeln oder geschmacklose Photographien eingelassen sind, dazu ganz merkwürdige Gebilde: Granitbrocken, mit Zement zusammengeleimt, eine schwarze Glastafel umfassend, schwere Grabeinfassungen, einige aus Sandstein, viele aus Beton oder Kunststein, einige aus Holzriegeln und eine aus Abfallziegeln. Selbstverständlich bimmelt auch auf einem Kindergrab eine mit Blechblumen eingefaste Emailtafel und auf einem anderen der obligate Kranz aus Glasperlen. Jammernnd hebt sich mein Blick empor, um vielleicht an einer Tanne oder einer Trauerweide Trost zu finden, doch umsonst! Auf dem ganzen Kirchhof steht zwar ein Duzend Zypressen, ihren widerlichen typischen Kirchhofduft ausströmend, aber kein einziger einheimischer Baum ist anzutreffen, nicht einmal am Eingang, an den das Volk sonst so gerne zwei vertraute Wächter zu stellen pflegt. Doch halt, seien wir nicht ungerecht: hier ist doch wenigstens ein mitten im Winter sattgrün glänzender Busch von wundervoller Rundung, und hier — wie entzückend! ein Stok Christrosen mit einem ganzen Strauß der üppigsten Blüten, und dort — wie sinnig auf dem Kindergräbchen — Schneeglöckchen in weißester Anschuld! Und dort hinten noch etwas Erfreuliches: im ättesten Teil des Friedhofes stehen zwei Holzkreuze, das eine bemalt, das andere verwaschen, von der zierlichsten Bildung die einzigen Zeugen der guten alten Kunst, die wir so ganz verlernt haben. Und am andern Ende, im neuesten Teil, hart an der Grenze der Wiese, erhebt sich ein Sandstein von einfachen, aber höchst eigenartigen Formen, in schlichter Goldschrift den Namen des Verstorbenen tragend, ein Vertreter der neuen Kunst, von der hier sonst nichts zu spüren ist. So zeigt dieser kleine Dorfkirchhof die ganze Geschichte der Grabmalkunst im letzten Menschenalter auf: vom guten Alten über Fabrikware und Kunststoffe zum schönen Neuen. Möge dieser letzte Schritt recht bald im ganzen Lande vollends gemacht werden!

Für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Kirchner. Druck und Verlag der A. Döschläger'schen Buchdruckerei.

## Bäckerlehrling gesucht.

Ordentlicher Junge findet gute Lehre bei sofortigem Lohn.  
G. Wiedmann,  
Feinbäckerei,  
Stuttgart, Kronenstraße 45.

## Sägmehl

so lange Vorrat, wird billig abgegeben.

Chr. Keller,  
Calmbach

Einige nur wenig gebrauchte sehr gut erhaltene



## Pianos

in Eichen u. Nußbaum, matt, werden billig abgegeben.

(Gelegenheitskäufe.)

## F. J. Ackermann,

Pianofortefabrik,  
Stuttgart,

136. Silberburgstraße 136.  
Telefon 1685.

Ein jüngeres, braves

## Mädchen

wird auf 1. April gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

## Weiß Druckauschuß

zum Auslegen von Schränken etc. geeignet, empfiehlt das kg zu 30 S. die Druckerei ds. Bl.

### Amtliche und Privatanzeigen.

## Öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Einkommensteuer-Erklärungen für das Steuerjahr 1913.

In Gemäßheit von Art. 44 des Gesetzes vom 8. August 1903, betreffend die Einkommensteuer (RegBl. S. 261), werden alle diejenigen Steuerpflichtigen (natürliche Personen, rechtsfähige Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts, rechtsfähige Stiftungen und Vereine, sowie die Personenvereine von nicht geschlossener Mitgliederzahl), deren steuerbares Einkommen 2600 Mark und darüber beträgt, und ferner ohne Rücksicht auf den Betrag ihres steuerbaren Einkommens die Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, die Berggewerkschaften, die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, die rechtsfähigen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, sowie die rechtsfähigen Versicherungsgesellschaften und Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit und endlich alle Steuerpflichtigen mit einem steuerbaren Einkommen unter 2600 M., welche ein Formular zur Steuererklärung zugesandt erhalten, aufgefordert,

### spätestens bis 8. April ds. Js.,

jedoch nicht vor dem 1. April, eine Steuererklärung abzugeben. Die Steuerpflichtigen, welche ein Formular zur Steuererklärung nicht zugesandt erhalten, können die kostenfreie Ausfüllung eines solchen bei dem Bezirkssteueramt oder bei der Gemeindebehörde für die Einkommensteuer verlangen.

Für steuerpflichtige Personen, welche unter elterlicher Gewalt oder unter Vormundschaft oder Pflegschaft stehen, sowie für die steuerpflichtigen juristischen Personen jeder Art und die steuerpflichtigen Personenvereine von nicht geschlossener Mitgliederzahl sind die Steuererklärungen nach Art. 48 des Gesetzes von deren Vertretern abzugeben. Die Vertreter sind für die Richtigkeit ihrer Steuererklärungen und für die Entrichtung der Steuer verantwortlich. Personen, welche infolge von Abwesenheit oder Krankheit nicht imstande sind, die Steuererklärungen selbst abzugeben, können hierzu Bevollmächtigte bestellen. Die Bevollmächtigten haben sich den Steuerbehörden gegenüber durch eine in Urschrift oder beglaubigter Abschrift zu den Akten des Bezirkssteueramts zu gebende Vollmachtsurkunde auszuweisen. Die Abgabe der Steuererklärungen seitens eines von mehreren Vertretern befreit die übrigen Verpflichteten von ihrer Verbindlichkeit zur Abgabe der Steuererklärung.

Die Steuererklärung ist nach dem vorgeschriebenen Formular schriftlich oder zu Protokoll abzugeben. Zur schriftlichen Form ist erforderlich, daß die Erklärung von dem Aussteller eigenhändig durch Namensunterschrift unterzeichnet wird, und zwar von Bevollmächtigten mit einem ihr Vollmachtsverhältnis andeutenden Zusatz. Die Abgabe der Steuererklärung hat am Sitz eines Bezirkssteueramts bei diesem, im übrigen nach freier Wahl entweder bei der Gemeindebehörde für die Einkommensteuer oder bei dem Bezirkssteueramt zu erfolgen. Soweit hienach gestattet ist, die Steuererklärung bei der Gemeindebehörde für die Einkommensteuer abzugeben, hat die letztere eine verschlossen abgegebene schriftliche Steuererklärung uneröffnet dem Bezirkssteueramt vorzulegen, wenn sich der Name des Steuerpflichtigen auf der Außenseite des Umschlags angegeben findet, auch daselbst die Schrift ausdrücklich als Steuererklärung bezeichnet ist.

Die Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, die Berggewerkschaften, die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, sowie die rechtsfähigen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften haben mit den Steuererklärungen auch ihre Geschäftsberichte und Jahresabschlüsse, sowie die darauf bezüglichen Beschlüsse der Generalversammlungen vorzulegen.

Die rechtsfähigen Versicherungsgesellschaften und Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit sind verpflichtet, ihren Steuererklärungen eine nähere Berechnung ihres Einkommens nach Maßgabe des Art. 17 des Gesetzes unter Angabe der auf Grund dieses Artikels gemachten Abzüge beizufügen.

Der Steuerpflichtige, welcher nach erfolgter Zusendung eines Formulars zur Steuererklärung, ungeachtet nochmaliger Mahnung, eine Steuererklärung innerhalb der in der Mahnung festgesetzten weiteren Frist nicht abgibt, verliert nach Art. 49 des Gesetzes für das betreffende Steuerjahr das Recht der Beschwerde gegen die Entscheidung der Einschätzungskommission, sofern nicht Umstände nachgewiesen werden, welche die Verschuldung entschuldigen können.

Wegen Steuergefährdung wird nach Art. 70 des Gesetzes mit der Geldstrafe des sieben- bis zehnfachen Betrags der gefährdeten Abgabe bestraft:

1. wer wesentlich in der Steuererklärung oder bei Beantwortung der im Einschätzungs- oder Beschwerdeverfahren von der zuständigen Behörde gestellten bestimmten Fragen
  - a) in betreff seines steuerbaren Einkommens oder in betreff des Einkommens der von ihm zu vertretenden Steuerpflichtigen unrichtige oder unvollständige tatsächliche Angaben macht, welche geeignet sind, zur Verkürzung der Steuer zu führen,
  - b) steuerbares, für die Bemessung des Steuerjahres in Betracht kommendes Einkommen, welches er nach den Vorschriften des Einkommensteuergesetzes anzugeben verpflichtet ist, verschweigt;
2. Wer zur Begründung eines Anspruchs auf Ermäßigung der festgestellten Einkommensteuer wesentlich unrichtige oder unvollständige tatsächliche Angaben macht und dadurch eine Herabsetzung der Steuer zu Unrecht erlangt.

Die Verfehlung wird jedoch straffrei gelassen, wenn von dem Steuerpflichtigen oder seinem verantwortlichen Vertreter oder Bevollmächtigten, bevor eine Anzeige der Verfehlung bei der Behörde gemacht wurde oder ein strafrechtliches Einschreiten erfolgte, die unrichtige oder unvollständige Angabe bei einer mit der Anwendung des Gesetzes befaßten Behörde berichtet oder ergänzt oder das verschwiegene Einkommen angegeben und hierdurch die Nachforderung der sämtlichen nicht verjährten Steuerbeträge ermöglicht wird.

Sind für die Verfehlungen mehrere Personen verantwortlich, so befreit eine Richtigstellung von Seiten einer dieser Personen die übrigen von ihrer Verantwortung. Ebenso ist im Falle einer entsprechenden Richtigstellung von Seiten des Steuerpflichtigen die dem Bevollmächtigten desselben zur Last fallende Verfehlung straffrei zu lassen.

Den Steuerpflichtigen wird bei etwaigen Zweifeln hinsichtlich der von ihnen abzugebenden Steuererklärung — empfohlen, sich an das unterzeichnete Bezirkssteueramt zu wenden, welches zu sachgemäßer Beratung und Belehrung der Steuerpflichtigen gerne bereit ist. Ein Auszug aus dem Einkommensteuergesetz und den hierzu ergangenen Ausführungsbestimmungen sowie eine Anleitung zur Berechnung des landwirtschaftlichen und des gewerblichen Einkommens werden den Steuerpflichtigen auf Verlangen von dem Bezirkssteueramt unentgeltlich abgegeben.

Sirjau, den 12. März 1913.

R. Bezirkssteueramt:  
Boelter.

## Nationalspende zum Kaiserjubiläum

für die christlichen Missionen in unsern Kolonien und Schutzgebieten.  
(Evangelische Sammlung.)

Unter dem Protektorat Seiner Hoheit des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg, Regenten des Herzogtums Braunschweig, Präsidenten der Deutschen Kolonial-Gesellschaft.

Das Regierungsjubiläum unseres Kaisers steht bevor. Auf ihn blickt in Verehrung und Dankbarkeit das Deutsche Volk und es sucht einen Weg, diese Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Die 25 Jahre seiner Regierung sind eine Zeit großen nationalen Aufschwungs auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete gewesen. Das Deutsche Reich hat nicht nur unter den Völkern Europas seine Großmachtstellung behauptet, es hat sich eine Weltmachtstellung und entscheidenden Anteil an den Aufgaben der Weltpolitik errungen, es hat seine Kolonien ausgebaut und in Blüte gebracht.

Deutsches Wesen und Deutsche Kultur sind die stärksten Träger von Deutschlands Macht in fernen Weltteilen, sind ihre Grundfesten in den eigenen Schutzgebieten.

Zu den wirksamsten Pionieren Deutscher Gesittung in den Schutzgebieten gehören die christlichen Missionen.

Das ganze Deutsche Volk hat die Pflicht, das nationale und menschenfreundliche Kulturwerk der christlichen Missionen in den Schutzgebieten anzuerkennen und zu fördern. Andere Kolonialstaaten haben das für sich längst erkannt und bringen unabhängig von politischer Überzeugung und vom Glaubens- und Bekenntnisstand des Einzelnen aus nationalen Gründen für ihre Missionen reiche Opfer. Daran fehlt es noch bei uns.

Das Regierungsjubiläum des Kaisers fordert dazu auf, diese Lücke in der Erfüllung unserer nationalen Pflicht zu schließen und den unter Geldmangel leidenden Missionen in unseren Kolonien wirksam zu helfen.

So haben sich Vertreter beider Konfessionen in dem Gedanken gefunden, den Ehrentag des Kaisers durch eine, wie wir wissen, ihm willkommene Spende für ihre Missionen in den Deutschen Schutzgebieten zu feiern.

Der Herr Reichskanzler und die Herren Staatssekretäre des Reichsmarineamts und des Reichskolonialamts haben die Förderung dieses Unternehmens zugesagt.

Die evangelischen Glaubensgenossen haben die Arbeit in den Kolonien und Schutzgebieten mutig in Angriff genommen. Neben ihren religiösen Aufgaben haben die Missionen ein ausgedehntes Schulwesen und einen umfassenden ärztlichen Samariterdienst eingerichtet. Es gilt, den Eingeborenen zu einem verständigen, brauchbaren Arbeiter, zu einem zuverlässigen Menschen, zu christlichen Lebensanschauungen zu erziehen. Außerdem aber bedarf die eingeborene Bevölkerung dringend ärztlicher Hilfe zur Bekämpfung der verheerenden Seuchen und der Kindersterblichkeit, die das schwerste Hindernis einer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung bilden.

Das Regierungsjubiläum des Kaisers bietet uns die Gelegenheit, durch eine Spende unseren Missionen zu helfen und damit zugleich ein nationales Interesse zu fördern. Möge auch jetzt die Opferwilligkeit sich bewähren und der Größe des Bedürfnisses wie dem hohen Zwecke entsprechen.

Alle Gaben, große wie kleine, sind willkommen. Bei Uebergabe der Spende wird Seine Majestät gebeten werden, die von den Hebern etwa ausgesprochenen Wünsche wegen der Verwendung ihrer Gaben zu berücksichtigen.

Zur Einsammlung der Gaben werden in den einzelnen Bundesstaaten und Provinzen besondere Ausschüsse gebildet werden.

Hauptsammlung der Gaben für die evangelischen Missionen ist das Bankhaus Delbrück & Schickler u. Co., Berlin W 66, Mauerstraße 61/62.

von **Webel**, Präsident des Herrenhauses. **Dr. Graf von Schwerin-Löwig**, Präsident des Hauses der Abgeordneten.

Für die Sammlung einer Nationalspende zum Kaiserjubiläum zu Gunsten der evang. Missionen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten hat sich ein **Bezirkskomitee** gebildet, dessen Mitglieder bereit sind, große und kleine Gaben für die Nationalspende in Empfang zu nehmen.

Außerdem werden die Herren Geistlichen und Ortsvorsteher sämtlich gebeten, von dieser Sammlung den Gemeindegliedern

Kenntnis zu geben und sich zur Empfangnahme von Gaben bereit zu erklären.

### Das Bezirkskomitee:

Regierungsrat Binder, Oberlehrer Beutel, Stadtschultheiß Conz, Pfarrer Eidenbenz, Altburg, Oberamtspfleger Fechter, J. Gundert, Buchhändler, Schultheiß Hanse- mann, Liebelsberg, Oberamtsrichter Hölder, Pfarrer Hornberger, Zwerenberg, Rektor Dr. Knodel, Stadtschultheiß Mäulen, Liebenzell, Medizinalrat Dr. Müller, Schultheiß Rauser, Stammheim, Dekan Roos, Stadtpfarrer Sandberger, Liebenzell, Missionar Schaible, Stadtpfarrer Schmid, Apotheker Seeger, Frau Fabrikant Emma Wagner, Frau Fabrikant Rosa Wagner, Kommerzienrat G. Wagner, Dekan Wunderlich, Althengstett.

### Würzburg.

## Brennholz-Verkauf



am Montag, den 17. März 1913, vorm. 11 Uhr, kommen in dem Rathaus in Würzburg aus dem Gemeinewald Distrikt Becherberg und Klöhberg:  
268 Rm. Nadelholz Anbruch  
42 Rm. buchene Prügel  
12 Rm. buchene Scheiter

zum Verkauf.  
Den 10. März 1913.

Gemeinderat.

Statt Karten.

CALW, 12. März 1913.

Die glückliche Geburt eines kräftigen

## Jungen

zeigen hochehrent an

Reallehrer Heller und Frau Paula geb. Ziegler.

Calw.

## Baumholzverkauf.

Von den städtischen Grundstücken im Steckenäckerle an der neuen Stuttgarterstraße kommen am

Donnerstag, den 13. März 1913, nachmittags 1 Uhr an Ort und Stelle mehrere Löße Baumholz, worunter einige Baumstämme, im öffentlichen Aufstreich zum Verkauf, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Den 10. März 1913.

Stadtpflege:  
Dreher.

## Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs Calw.

Montag, den 17. März 1913, abends 8 Uhr im Gasthof zum „Adler“ hier

## Jahresversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Voranschlag und Geschäftsplan für 1913.
3. Herausgabe eines neuen „Führers“.

Die Mitglieder, namentlich die Herren Vorstände der gewerblichen Vereinigungen, sowie die Herren Wirte werden zu zahlreicher Beteiligung ergebenst eingeladen.

Calw, den 10. März 1913.

Vorsitzender:  
Stadtschultheiß Conz.

Gechingen.

## Gesangbücher

in großer Auswahl, sämtliche Schulbücher

für Volksschulen in dauerhaftem Einbande; fertige Spiegel, das Einrahmen von Bildern, Blumen und Brautkränzen

in jeder Ausführung bei billigster Berechnung, bringe in empfehlende Erinnerung:

Ferdinand Breitling,  
Buchbinderei und Einrahmungsgeschäft.

**Avenarius-Karbolinum** empfiehlt

C. Serva,  
Telefon Nr. 120.

Suche wegen Erkrankung meines Dienstmädchens ein jüngeres, braves Mädchen

zu baldigem Eintritt.  
Frau Katastergeometer Charrier.

Bestellungen auf

## Ribben,

ganze, halbe und viertel, nimmt entgegen

Adolf Ziegler jun.

## Aalener Lose

à 2 Mark

bei

Friseur Winz,  
Marktplatz.

3011 Gewinne mit 80000 Mark  
Ziehung gar. 14. März

Auf 1. Juli ist in Calw ein

## Laden

mit Wohnung

von 4 Zimmern und Zubehör zu vermieten. Auskunft erteilt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Nutzgefögel, Bruteier, Zuchtgeräde liefert Gefögelhof i. Mergentheim 210. Katalog gratis.



Frische

Schellfische p. Pfd. 35 Pfg.  
Cablian " 28 "  
Seelachs " 28 "  
Rotzungen " 50 "

empfehl

Georg Pfeiffer, Badstraße.

Eine

## 5-Zimmerwohnung

ist bis 1. Juli zu vermieten im Teufelweg

Güterbeförderer Bauer.

Zwei ältere Schüsselbretter,  
" " Fenster,  
" " Kummel

verkauft

Adolf Luz.

## Futtermehl

75 Kg. Mk. 9.50.

empfehl

Adolf Luz.

Freundliche, zweizimmerige

## Wohnung

nebst allem Zubehör hat auf 1. Juli zu vermieten. Wer, sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Sirka 25 Str. gut eingebrachten

## Esper

und 25 Str.

ewigen Alee,

sowie ca. 20 Str.

Heu und Dehnd,

und ca. 8 Str.

Kartoffeln

hat zu verkaufen

Daniel Hauser,  
Ottelsheim.

## Persil

Der grosse Erfolg!

Wäscht ohne Reiben u. Bürsten

Henkel's Bleich-Soda

## Aus Höhen und Tiefen.

### Fragen.

Mein Kind, sprich: was heißt Leben?  
Genießen heißt es nicht.  
Es heißt: stets weiter streben  
Und treu sein seiner Pflicht.

Mein Kind, und was heißt: Lieben?  
Nicht ist's ein süßer Wahn.  
Es heißt: im Dienst sich üben,  
Mehr geben, als empfangen.

Mein Kind, und was heißt: sterben?  
Nicht heißt es untergehen.  
Es heißt: den Himmel erben,  
Es heißt: auferstehen.

Marie Calm.

## Panamakanal und — Matthäus-Evangelium.

Wenn bis auf den heutigen Tag der mittelamerikanische Kanal, der den Atlantischen und Stillen Ozean mit einander verbinden soll, noch nicht geschaffen worden, wenn erst im Lauf dieses Jahres der Panamakanal fertiggestellt werden soll, fast genau 400 Jahre nach der Entdeckung des Stillen Ozeans durch Balboa (25. September 1513), so ist an dieser langen Verzögerung eines der großartigsten Kulturwerke aller Zeiten nicht zum wenigsten — der Evangelist Matthäus schuld, der freilich nie gegahnt haben kann, in wie bornierter Weise eines seiner schönsten Worte zu kulturhemmenden Zwecken mißbraucht werden würde.

Der Plan zum mittelamerikanischen Kanal wurde nämlich schon wenige Jahre nach Balboas Entdeckung zum ersten Male ausgesprochen, und zwar durch keinen Geringeren als Fernando Cortez, den großen Bezwingen Mexikos, der in einem vom 15. Oktober 1524 aus der Stadt Mexiko datierten Briefe an Kaiser Karl V zum ersten Male den Gedanken ausdrückte, man solle, wenn eine natürliche Wasser Verbindung zwischen beiden Ozeanen in mittleren Breiten nicht gefunden werden solle, „auf andre Weise“ künstlich nachholen, was die Natur veräußt habe. Der Kanalgedanke, der schon im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts bald an Panama, bald an Nicaragua, bald an Mexiko (Isthmus von Tehuantepec) anknüpfte, gewann alsbald so viel Leben, daß eine ganze Reihe von Expeditionen von Spanien nach Mittelamerika gesandt, um die günstigsten Stellen für einen Kanal ausfindig zu machen. Karl V wandte zeitweilig dem mittelamerikanischen Kanal sein Interesse zu. Auch sein Sohn und Nachfolger Philipp II war in den ersten Jahren seiner Regierung ein Freund

des Gedankens und entsandte gleichfalls noch eine Expedition von Ingenieuren nach Mittelamerika. Mit einem Male aber, etwa im Jahre 1567, wandelte sich seine Stellung vollständig. Welches die wahren Ursachen des Gefinnungswechsels waren, ist nicht zu erkennen. Vielleicht waren die Ingenieure mit wenig ermutigenden Nachrichten zurückgekehrt; wahrscheinlicher ist es, daß der mißtrauische Herrscher politische Befürchtungen empfand und vermeinte, ein Kanal werde die mit Spanien konkurrierenden Seefahrer-Nationen, vornehmlich die Engländer, Franzosen und die abtrünnigen Holländer in unerwünschter Weise nach Mittelamerika ziehen und den Besitz der Spanier bedrohen. Nachdem diese politischen Bedenken sich festgesetzt hatten, wurden jedoch religiöse Strupel als Vorwand benutzt, um die Abwendung von dem Kanal-Plan zu begründen.

Philipp befragte nämlich die Dominikaner-Mönche um ihre Meinung über den mittelamerikanischen Kanal. Diese zogen ihrerseits die Bibel zu rate und erklärten den Kanal-Gedanken für sündhaft. Zum Beweise zogen sie ein „Ober-Gutachten“ des Evangelisten Matthäus an, bei dem im 6. Verse des 19. Kapitels das berühmte, schöne Christuswort steht: „Was nun Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Auf Grund dieser Dominikaner-Belehrung verbot Philipp II dann in der Tat jede weitere Erörterung des Kanalplans. Ja, er drohte Jedem, der von dem mittelamerikanischen Kanal auch nur sprechen würde, die Todesstrafe an. Noch nach Philipps Tod, im Jahre 1615, wurde ein amerikanischer Kreole, der den Gedanken einer Durchstichung des Isthmus wieder aufnahm, eingekerkert und entging nur mit knapper Not der Hinrichtung.

Länger als zwei Jahrhunderte war der Kanal-Plan vollkommen begraben; erst seit dem Jahre 1771 erwacht er langsam wieder zu neuem Leben. Und das hat mit seinen Worten der Evangelist Matthäus getan — !

## Bilder aus dem heimischen Vogelleben.

Von Dr. K. Floerke, Ehlingen.

Laue Märztag! Rings um das Dörfchen herum prangt das erste Grün, überall scheidet und purzelt es von rinnenden Wässern, während auf den Höhen, in den Rinnen und Rissen, in Schluchten und Furchen der Schnee eine undefinierbare kränkliche Farbe angenommen hat und den Wald dazwischen tolschwarz erscheinen läßt. Das streifige Gemölk erscheint regenschwanger, die weichliche Luft liegt schwer und ermüdend auf allen Gliedern.

Was die Feldlerche als Sängerin für den Ausgang des Februars bedeutet, das ist die Heideleerche als Frühlingsverlinderin für die rauheren Gebirgsgegenden am Ende des März. Sie kann's ebenso gut, wenn auch in anderer Manier. Ueber den besten, nur mit Krüppeltiefen bewachsenen Heidesäcken erhebt sie sich flötend und trillernd mit dem

ersten Morgenrauen und steigt beinahe noch höher zu den Wolken empor als ihr Mühschen. Leise, leise hebt sie an, dann klingen die kleinen Silberglöckchen, die in ihrer sangesundigen Kehle versteckt zu sein scheinen, lauter und lauter, um endlich wieder decrescendo zu verschwimmen. Die ganze melancholische Poesie einer weiten Heidesäcke ist in ihrem Liede ausgedrückt. Oft habe ich sie auch in sternenheller Nacht gehört, wie ihr Lied zu den alten Hüengravern unten herabklingt, gleich als beklage sie den Tod der seit Jahrhunderten im Erdenhohle schlummernden Helden. Wer könnte das auch besser als die kleine Heideleerche mit ihrer süßen, wehmütigen Stimme?

Der Vögelzug ist jetzt schon in vollem Gange und fast jeder Tag bringt neue Antömmlinge. Mit Jubel wird von groß und klein Gevatter Storch begrüßt, wenn er laut klappernd wieder auf dem altvertrauten Scheunendache steht oder gravitätisch auf der Wiese herumstolzert, um nach Fröschen oder — Junghäschchen Ausschau zu halten. Ein alter Bekannter ist uns auch das Hausrottschwänzchen, das sein fröhliches Treiben oben auf den Hausdächern entfaltet, was aber nicht gerade sein musikalisches Talent zu fördern scheint, denn der Schlusssatz in seinem kleinen Gesänge klingt gerade wie das Knarren einer verrosteten Wetterfahne, oder als ob man einen alten Eisendraht durch eine Kneippzange gerade zöge. Das elegante Schwarzeleichen hat sich wieder an der jungen Kiefernplantation auf dem fahlen Berghange eingefunden, und auf Feld und Flur treiben sich durchziehende Wiesenpieper in überaus zahlreicher Zahl herum. Bussard und Turmfalke sind auch schon wieder in der Heimat erschienen und auf den Teichen sind jetzt die verschiedenen Entenarten anzutreffen.

Auch die Reiher haben nun schon wieder ihre Horste bezogen, und es gewährt ein eigentümliches Bild, diese langbeinigen Gesellen in größerer Zahl stoffsteif auf den alten Bäumen herumstehen zu sehen. Der Wald widerhallt am Tage von dem Trommeln unermüdlicher Spechte und in der Nacht von den heulenden Rufen verliebter Eulen. Am Wasser ist allabendlich das Plätschern und Quaken der Enten weithin wahrnehmbar, denn die Stockente feiert jetzt ihre Hochzeit. Auch so manche Singvögel tragen schon eifrig zu Nests, so namentlich Singdrosseln und Amseln. Kurz, Frühlingswesen, freudiges Schaffen und Werden geht durch die ganze, ewig junge Natur, die nun bald aus dem langen Winterschlaf völlig erwacht sein wird, zu neuer, froher, schöpferischer Tätigkeit.

## Reklameteil.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Kirchner. Druck und Verlag der A. Delschläger'schen Buchdruckerei.

## Feuilleton.

### Im Sturm genommen!

Roman aus den Freiheitskriegen 1813—1814.

Von H. E. Jahn.

Da dröhnte Waffenlärm auf dem Flur, die Tür ward aufgerissen, und herein drängten struppige Gesellen. Wäre ein graufiges Gespenst vor Soulard plötzlich aus der Erde emporgestiegen, er hätte nicht entsetzter sein können, als beim Anblick dieser wilden Krieger.

„Oh, quel Malheur! Je suis perdu! J'ai été co-saque!“ heulte er erbebend. Sein wächsernes Gesicht wurde erdgrau, seine rollenden Augen starr und leer, und noch schneller, als er vom Stuhl emporgesprungen war, fuhr er unter den Tisch.

Lachend rissen die Kosaken den Feigling aus seinem Versteck hervor, schleppten ihn auf die Straße und banden ihn an eines der Pferde an. Dann saß ein Krieger auf und führte den Gefangenen durch die Straße dem Landsberger Tore zu. Die Gassenjungen gaben ihnen johlend das Geleite.

Überall durch die Straßen hallte der Generalmarsch, die französischen Soldaten auf die Sammelplätze rufend, überall knatterte das Kleingewehrfeuer, untermischt mit vereinzelten Kanonenschlägen.

Wie ein Lauffeuer ging es von Mund zu Mund: Tschernitschew hatte, die Armeeabteilung des Generals Poignot umgehend, Pankow mit seinen kaum dreitausend leichten

Reitern erreicht, von hier aus hatte er die Reiterei, den Marschall Augereau, der über sechstausend Mann und vierzig Geschütze verfügen konnte, zur Räumung Berlins aufzufordern. Eine Abteilung Dragoner, die ausgesandt wurde, die Russen zu vertreiben, wurde durch Oberst Tettendorff mit einem Pulk Kosaken so unwiderrstlich angefallen, daß alles überritten wurde. Nun drangen die Sieger mit den Fliehenden zugleich durch das Oranienburger-, Landsberger-, Bernauer- und Frankfurter Tor ein. Die meisten der verzweigten Steppenreiter kamen nur bis zum Alexanderplatz, wo Infanterie und Artillerie das weitere Vorkommen hemmte. Einzelne Reiter aber und kleinere Schwärme der Kosaken sprengten mit äußerster Todesverachtung bis in die Mitte der Stadt, wo sie mit Hilfe der freiwilligen Jäger viele Franzosen gefangen nahmen. Aus der Wohnung des Geh. Rats Dr. Heim holten sie einen französischen Obersten als Gefangenen heraus; und in dem Beckischen Hause in der Leipziger Straße konnte sich ein General nur dadurch retten, daß er mit seinen Pistolen aus dem Fenster schoß. Auf dem Schloßplatz hatte ein einzelner Kosak die Verwegenheit, mitten durch ein ganzes Bataillon Infanterie mit eingelegter Lanze zu preschen; und die sonst so beherzten Soldaten sprangen vor dem rasenden Kosaken bestürzt zur Seite.

Die französischen Bataillone sammelten sich indes, besetzten die Plätze und Straßen. Die Russen wurden aus der Stadt gedrückt, wobei auch mehrere Berliner Einwohner ihr Leben verloren, und zogen sich auf Kanonenschußweite vor die Tore zurück. Auch von hier versuchten die Franzosen sie zu vertreiben, doch die herausgesandten Abteilungen wur-

den von den Husaren und Dragonern Tschernitschews und den Kosaken Tettendorffs übel zugerichtet. Als bald wurden alle Tore verrammelt.

Die grauen Schneewolken hatten sich zu schwarzen Massen verdichtet, Hagel prasselte herab, und in das Krachen der Kanonen und Musketen mischte sich das Dröhnen des Donners. Die Kosaken hatten Berlin verlassen, ihnen hatten sich die meisten freiwilligen Jäger angeschlossen, sowie mehrere junge Leute, die sich nach Pommern oder Schlesien begeben wollten, um dort in die Regimenter einzutreten.

Am Abend kam der Schlächtermeister Emil Fischer, ein Freund des alten Rentier Lange, zum Besuch. Er war ein dicker Mensch, mit großen, runden Froshaugen, die immer wie erstaunt in die Welt sahen. Er sprach langsam im breitesten Berliner Dialekt und ließ so leicht keinen anderen zu Wort kommen. Fischer pustete und riß die runden Augen groß auf und begann: „Na, det is een sauberer Zimt! Vor drei Dagen ha't noch jelaucht über de „deutsch-russischen Dolmetscher“, die se in de Buchhandlungen ausstellten, un nu sind se wirklich da — de Budkibrüder un Talchlichtfresser. Un mein Junge, der Fritz, is mit ihnen jeloosen! So ene dusslige Kreete! Kömmt' es so schein ham, bei Mutterm achtern Ofen, un macht solche Zicken! Aber det war immer so'n nichtsnutziger, jelder, najeweser Trinschnabel. As id ihn neulich frage, von wat der Pastor in de Kirche jesprochen hat, sagt er von Adam und Eva; det jinge ihn aberst nichts an, det wärn keene Berliner. Warum denn nich, du dummer Vengel! sage id. Na, Bata, meent er, da wachsen doch keene Zeijen! — Aee, det hat er neulich jeseigt, det er nich seige

# Rom-<sup>Der einheimische Kaffee aus dem einheimischen Brotkorn. (Kein Bohnenkaffee!) Nur in hellgrünen Paketen mit dunkelgrünen Bändern, niemals lose</sup>franck

Einem titl. Publikum von hier und Umgebung mache ich die höfliche Mitteilung, daß ich hier eine



## Fahrradhandlung

mit Reparaturwerkstätte

errichtet habe.

Indem ich um geneigten Zuspruch bitte, sichere ich prompte und pünktliche Bedienung zu.

Jakob Girrbach, Schmiedmeister, Würzbach.



Verkaufe am Ostermontag, den 24. ds. Mts., mittags 1 Uhr, wegen Aufgabe der Farrenhaltung meine

## 3 Zudiffarren,

einen erster, zwei zweiter Klasse.

Frau Gottlob Stauch Wwe., Münklingen.

## Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwarze)

spart Arbeit, Zeit, Geld.

Paket 15 Pfennig

## Quietamalz

kräftig verjüngt Kranke und Gesunde und Jugendkraft und Frische.

Wirklicher Nährsalzgehalt!

Dosen Mk. 1.— und Mk. 1.80.

Verlangen Sie Quietamalz

in Apotheken und Drogerien.

Wo nicht erhältlich, schreiben Sie an

Quietawerke :: Bad Dürkheim.



## Rechnungsformulare

liefert rasch und in schöner Ausführung die Druckerei ds. Bl.

is! Als unser langer Jesell, der Rheinländer, spottet: de Säbel vom ollen Frihen wäre in'n Hotel der Invaliden in Paris, Preißen wär ganz invalide un hätte von französischem Inadenbrot zu leben, da ward der Frihe suchstestufelwild und schrie: „Den Säbel holen wir uns wieda un dir, du langer Latfisch, will id det gleich schriftlich leben!“ Un hörn Se maß, hat er den armen Kerl verwalkt, nach Strich un Faden. Acht Tage hat man dem Krause de Berliner Schrift in allen Kulören von schwarz bis jrin von det Jesicht un von'n Buckel ablesen können, so waschecht war se. Un id jloobe, der Rheinländer verjst in sei'm Leben nich wieda det Berliner WC. Nee, Feißen wachsen nich in Berlin; un wenn da welsche wachsen, denn sind det fünfstenglige, un Paradiesfrüchte sind det nu grade nich.“

Vater Lange schüttelte mißmutig den Kopf: „Wieder ein Jork, ein Abtrünniger! Auch von Euren Frihen wird man einstmals sagen, wie die Pariser Municipalität von diesem General: „Sire, vergebens suchen wir Ausdrücke, um Euer Majestät den großen Abscheu zu schildern, wovon wir durchdrungen waren, als wir die Entweichung eines gegen seinen Souverain rebellierenden Anführers erfuhren. Ueberlassen wir diese schändliche Kreatur den herzerreißenden Gewissensbissen und der Schande, mit welcher der Griffel der Geschichte seinen Namen brandmarken wird!“

Fischer nickte beistimmend: „Recht hat sie. Aber der Junge hat zu viele von seiner Mutter, was eene Tochter des Bezirksvorstehers Paulus is, un die redet imma nur von Waterlandsliebe, von det jroßte un schönste Jut, von Unterdrückung un Schande un andern sonnen Quatsch. Nu hat se den Kaleita, uf un davon is er jejangen, un nu

heult se sich de ganze Schirze klatschnaß. Aber id ham det imma jesagt: wer Bata un Nutta nich folgen will, der muß det Kalbfell folgen.“

Das Dienstmädchen war hereingehuscht und hatte Lenchen etwas leise ins Ohr gesagt, worauf sie still das Zimmer verlassen hatte. Draußen in der Küche saß eine Frau, ein buntes Wolltuch um den Kopf geschlagen, daß kaum die lange Nasenspitze aus der Umhüllung hervorlugte.

„Guten Abend, Mutter Koch,“ sagte Lenchen freundlich, der alten Frau die Hand reichend: „Was habt Ihr mir zu sagen?“

Die Alte hatte sich knixend erhoben und sagte, während sie in den unzähligen Taschen ihres Kodes und ihrer Jade eifrig herumsuchte: „Mamsell Helenchen, Sie sind doch een jutet un liebet Mamsellken. Donnereschlag, id habe det doch in die Tasche jestedt! Es tut meinem ollen Herzen ordentlich wohl, wie Sonnenschein, wenn id Ihnen sehe. Nee, in die Tasche is det ooch nich. Sollte det amende in die sind? Id frei mir imma, wann id Ihnen sehe. Sehn Se, da is et, 'n Zettel, den Herr Hoya Sie schiden tut. Nu habe id ihm endlich.“

Das junge Mädchen huschte zu ihrem Kämmerchen empor, um dort unter Tränen zu lesen, was der Geliebte ihr schrieb. Es waren nur wenige Abschiedsworte, flüchtig und rasch mit Bleistift hingeworfen, und die Nachricht, daß er mit den Russen Berlin verlassen habe, da nach der Gefangenahme des Monsieur Soulard ein längeres Bleiben für ihn gefährlich sein würde und ihn leicht vor ein Kriegsgericht bringen könne.

Es schlug zehn Uhr, Meister Fischer ging, das Haus ward still, und nur draußen auf den Straßen verstimmt der Waffenlärm nicht. Patrouillen klirrten vorüber, die Garnison biwakierte auf Plätzen und in den Straßen und überall standen Posten. Am andern Morgen erzählten sich die Bürger, daß die Russen in der Richtung auf Oranienburg abgezogen seien.

Die Franzosen aber waren von nun an auf ihrer Hut. Alle Tore, mit Ausnahme des Brandenburger-, Potsdamer-, Hallischen- und Köpenicker Tores, wurden verrammelt. Niemand durfte ohne Erlaubnis und Passierschein die Stadt verlassen. Am linken Spreepfer wurden Kanonen aufgefahren und die Garnison war beständig gefechtsbereit.

Am 22. kam der Bizekönig Eugen von Köpenick nach Berlin, in Begleitung von französischen und italienischen Gardereitern, kehrte aber schon am nächsten Tage in sein altes Standquartier zurück. Endlich am 4. März räumten die letzten Franzosen Berlin, und die Kosaken rüdten um 6 Uhr früh in die Stadt ein. Sie gingen sofort im langen Trabe den Abziehenden nach und ereilten am Hallischen Tor, auf dem Rundteil innerhalb der Mauern, ein feindliches Bataillon, das sie augenblicklich mit eingelegten Lanzen anfielen und bis Schöneberg und Steglitz verfolgten. Gegen 10 Uhr kam die Reiterei des Fürsten Repnin und die Kosaken Benkendorfs, das Fußvolk und die Geschütze kamen erst gegen Mittag an.

Vom 4. bis zum 11. März fiel nichts besonderes vor, an diesem Tage sollte der General Wittgenstein in Berlin seinen Einzug halten.

(Fortsetzung folgt.)

## Ospam-Lampen u. Kohlenfaden-Lampen

in allen Kerzenstärken

empfehlte zu den bekanntesten Verkaufspreisen

Georg Wackenhuth.

## Schuhc.cème

Pilo

wird täglich mehr verlangt. Durstigkeit und große Ausgiebigkeit sind die Vorzüge.

Verlangen Sie bitte nur Pilo!

## Mietverträge

sind zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

## Influenza=

Kranken und Genesenden empfehle ich:

**Mavrodaphne** „Achaia“ als die Krone aller Südwine, blutbildend, stärkend, belebend, M. 2.— die Flasche,  
**Candia**, 3jährigen feinsten, griech. Rotwein, außerordentlich preiswürdig u. beliebt zu M. 1.— pr. Fl.

Emil Georgii.

Einen wohlherzogenen

## Jungen

nimmt in die Lehre  
E. Götz, Sattler u. Tapezier,  
Zuffenhausen.

## Geld

leicht selbst reell und diskret

Carl Schmidt, Stuttgart,  
Eugenstrasse 16, 2.

Nachweislich mehr als 1000 Darlehen ausbezahlt in Beträgen v. 60—12000 M. z. tr. 10-12, 4-7 (Sonntags 11-1 Uhr.)

Bedingungen sende geg. 20 Pfg. in Marken.  
Auch nehme Gelder in Verwaltung bei gut. Verzinsung.

Frisch eingetroffen:

- 5fte. Preiselbeeren
- „ Apfel-Marmelade
- „ Haushalt- „
- „ Melange- „
- „ Erdbeer- „
- „ Export-Gelee

bei

Fr. Lamparter  
am Markt.

## Butterschmalz-Rezept:

Man lasse 1 Pfund reine Butter und 2 Pfund Palmin zusammen aus.

Das so gewonnene Produkt ist von reinem Butterschmalz nicht zu unterscheiden.

Palmin nur echt in Paketen mit dem Namenszug *Dr. Schmalz* in rotem Druck.